

Starker Trend zur künstlichen Befruchtung

Die Zahl der Paare, die mithilfe einer Behandlung Eltern werden wollten, ist im vergangenen Jahr um 20 Prozent gestiegen

Jedes siebte Paar hat Mühe, auf natürlichem Weg ein Kind zu zeugen. Die Nachfrage nach künstlicher Befruchtung ist gross – 2007 ist die Zahl der Behandlungen um 20 Prozent gestiegen.

VON CLAUDIA MARINKA

Laut den noch unveröffentlichten Zahlen der Schweizerischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin haben sich im letzten Jahr viel mehr Paare behandeln lassen. «Die Zahl der In-vitro-Behandlungen hat markant zugenommen: von knapp 5000 Behandlungen auf rund 6000 im Jahr 2007. Das ergeben die provisorisch ausgewerteten, gemeldeten Zahlen von 24 IVF-Zentren der Schweiz», sagt Peter Fehr, Präsident der Fivnat-Kommission der Schweizerischen Gesellschaft für Reproduktionsmedizin, die ein zentrales Register mit den Daten der Schweizer Fruchtbarkeitskliniken führt. Das Durchschnitts-

alter der Frauen betrug im vergangenen Jahr 36 Jahre. Die meisten Frauen wollen aber nicht sofort mit einer Befruchtung im Labor beginnen, sondern zuerst Hormontabletten ausprobieren, nachher versucht man es mit Spritzen. Bei 30 Prozent aller Paare führt die künstliche Befruchtung dann auch zu einem Kind.

VON DEN INSGESAMT RUND 6000 behandelten Frauen, die sich in der Schweiz künstlich befruchten lassen, kommen 12 bis 15 Prozent aus Italien oder anderen umliegenden Ländern, wo die Gesetzeslage restriktiver ist. In Italien beispielsweise kann man nur unter erschwerten Bedingungen künstliche Befruchtungen durchführen. «Es gibt deshalb einen regelrechten Spendentourismus aus Italien in die Schweiz, Frauen, die sich hier bei uns künstlich befruchten lassen», sagt Reproduktionsmediziner Herbert Zech, Leiter von Kliniken in der Schweiz und in Österreich.

Wenn alle Möglichkeiten in der Schweiz ausgeschöpft sind, gibt es noch

eine letzte Chance mithilfe einer Eizell-Spende. Nachdem der «Sonntag» vergangene Woche publik gemacht hatte, dass im vergangenen Jahr erstmals in der Schweiz eine über 61-jährige Frau ein Kind geboren hat, wird nun klar: Das sind Extremfälle, aber keineswegs Einzelfälle. «Ich habe immer wieder Anfragen von über 60-jährigen Frauen, insbesondere nach bekannt gewordenen Fällen kommen die Nachahmerinnen», sagt Peter Fehr, Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe und Leiter einer auf Reproduktionsmedizin spezialisierten Praxis in Schaffhausen.

«RUND 500 SCHWEIZERINNEN lassen sich schätzungsweise pro Jahr im Ausland mit einer Eizell-Spende behandeln. Offizielle Zahlen gibt es nicht. Die Tendenz ist in den letzten zwei bis drei Jahren stark steigend.» Die Erfolgsrate nach einer Eizell-Spende liegt bei rund einem Fünftel. «Wenn man also sieht, dass es von den rund 500 Behandlungen im Ausland über 100 geborene Kinder gibt,

muss man davon ausgehen, dass der Bedarf an Eizellen im Ausland längerfristig nicht gedeckt ist», sagt Fehr. Er befürchtet: «Es kann sehr gut sein, dass ausländische Firmen auch an Schweizer Universitäten um Studentinnen für eine Eizell-Spende werben werden. Das ist ein riesiges Geschäft.»

Weil die Nachfrage so gross ist, werben Reproduktionsmediziner im Ausland auf öffentlichen Plätzen oder an den Universitäten um junge Frauen, die ihre Eizellen spenden. «Es gibt in Staaten mit liberaler Gesetzgebung Kliniken, die gar in der Strassenbahn um Eizell-Spenderinnen werben», sagt Facharzt Zech. In Spanien liegt der Preis für eine Eizell-Spende umgerechnet zwischen 12 000 und 18 000 Franken. In Amerika kostet sie noch mehr Geld. Wegen der hohen Kosten zieht es viele Frauen inzwischen nach Osteuropa, wo man weniger bezahlen muss und es keine empfohlene Alterslimite gibt.

> KOMMENTAR DAZU AUF SEITE 15

Was das Gesetz sagt

Das Schweizer Fortpflanzungsmedizin-gesetz aus dem Jahr 2001 **verbietet** die Entnahme und Befruchtung einer so genannten Eizell-Spende. Eine Frau, die sich im Ausland eine befruchtete Eizelle einpflanzen lässt, wird dagegen **nicht bestraft**. Des Weiteren verbietet das Schweizer Gesetz, künstlich gezeugte Embryos zu untersuchen. Eine bevorstehende Änderung des Fortpflanzungsmedizin-gesetzes wird diese Präimplantationsdiagnostik (PID) in Zukunft in der Schweiz erlauben, allerdings nur unter streng geregelten Rahmenbedingungen. Dann wird es in der Schweiz legal sein, **Embryonen auf Krankheiten zu untersuchen**, bevor sie bei künstlicher Befruchtung einer Frau eingepflanzt werden. Der Zürcher FDP-Ständerat Felix Gutzwiler verlangt jetzt nach Dringlichkeit. «Ich erwarte, dass im Herbst die Vorlage endlich in die Vernehmlassung kommt.»

Sarkozy kommt mit 30 Sicherheitskräften

An den Spielen der Euro 08 in der Schweiz kommt es auf den VIP-Tribünen zu regelrechten Promi-Gipfeltreffen

Die französischen Sicherheitskräfte waren bereits in der Schweiz. Sie sahen sich in einem der vier Stadien die Situation vor Ort an. Es ging unter anderem um die Frage, wo die gegen 30 Sicherheitsleute Platz finden sollen. Denn: **Nicolas Sarkozy**, Frankreichs Staatspräsident, wird sich in der Schweiz eines der Spiele der «Bleus» ansehen. Das bestätigen gut informierte Kreise. Denkbar ist, dass Sarkozy zum Klassiker Frankreich - Italien nach Zürich reist. Denn diesen Schlager lässt sich auch Bundespräsident **Pascal Couchepin** nicht entgehen. Und Couchepin hat Sarkozy in die Schweiz eingeladen, ebenso wie der französische Fussball-Verband. Jeder Verband der 16 Teilnehmer-nationen darf sechs Top-Shots bezeichnen. Noch nicht sicher ist, ob Sarkozy mit Ehefrau **Carla Bruni** kommt.

Couchepin hat die sieben Staatschefs jener Länder eingeladen, welche die Euro in der Schweiz bestreiten. Das bestätigt Sprecher Jean-

Marc Crevoisier. Denkbar ist also, dass auf dem Letzigrund eine exklusive VIP-Gästeliste zustande kommt: Sarkozy, **Silvio Berlusconi**, Couchepin – und in ihrer Mitte Gastgeber und Uefa-Präsident **Michel Platini**. Sarkozy und Berlusconi können ohne Euro-Ticket anreisen: Als geladene prominente Gäste finden sie auf jeden Fall Einlass ins Stadion. Noch sind keine offiziellen Bestätigungen eingetroffen. «Diese werden erst im letzten Moment kommen», sagt Crevoisier. Auch die anderen Bundesräte haben ihre Ministerkollegen eingeladen.

Illustre Gästelisten gibts ausserdem in den vier Gastgeberstädten und -kantonen: > **BERN:** Der Berner Stadtpräsident Alexander Tschäppät wird die Bürgermeister von Berlin, **Klaus Wowereit**, Salzburg, **Heinz Schaden**, sowie Bukarest, **Adriean Videanu**, begrüessen. Von seinen Amtskollegen aus Amsterdam, Paris und Rom habe er noch keine Antwort erhalten, sagt

Tschäppät. Weiter hat er die obersten Chefs internationaler Grosskonzerne eingeladen, die für den Kanton Bern wichtig sind, sowie den «Wunder von Bern»-Darsteller **Peter Lohmeyer** und den «Bern-Fan» und Musiker **Herbert Grönemeyer**. Auch der niederländische Kronprinz **Willem-Alexander** will offenbar nach Bern reisen, ebenso wie Milliardär **Ernesto Bertarelli**, wie gut unterrichtete Quellen wissen. Tschäppät hat zudem auch Tickets für einheimische Grössen reserviert, unter anderem für Zürcher West-Sänger **Kuno Lauener**, den Fotografen **Balthasar Burkhardt** oder die Künstler **Bernhard Luginbühl**, **Markus Raetz** oder **Franz Gertsch**.

> **ZÜRICH:** Liechtensteins Regierungschef **Otmar Hasler** ist Gast der Zürcher Regierung. Genauso wie Baden-Württembergs Kultusminister **Helmut Rau** und Wirtschaftsminister **Ernst Pfister**. > **BASEL UND GENÈVE:** Die VIP-Gästelisten sind da noch geheim. (ATT, DSI, FV)



Er ist dabei, sie eventuell: Nicolas Sarkozy und Carla Bruni.

Kampagne war zulässig

Peter Studer verteidigt Artikelserie gegen CVP-Mann

EIN HANDY-VIDEO wurde ihm zum Verhängnis: Auf einem Film ist zu sehen, wie der Walliser CVP-Grossrat Xavier Bagnoud Pulver – wohl Kokain – konsumiert und wie er nackt posiert. Dieses Video wurde der welschen Gratiszeitung «20 minutes» zugespielt, darauf sorgten die Story und vor allem die Fotos diese Woche für grosse Schlagzeilen.

Viele Leser hat dieser Eingriff in die Privatsphäre eines Politikers empört. Doch Peter Studer, Medienrechtler und ehemaliger Präsident des Presserats, sagt: «Es handelt sich um Bilder und Aussagen, die einen volksgewählten CVP-Politiker belasten.» Seinen Wahlkampf habe er vermutlich mit Bekenntnissen zu christlicher Familienpolitik und Bekämpfung des Drogenmissbrauchs bestritten. Studer erklärt weiter: «Die Vorwürfe betreffen zwar die an sich geschützte Intimsphäre des Politikers Bagnoud. Aber sie haben mit seiner politischen Rolle und den Wählererwartungen zu tun. Das kann sie rechtfertigen, denn Medien sind «Wachhunde der Demokratie», wie oberste Gerichte immer betonen.» Vorausgesetzt sei eine korrekte Recherche, die Wahrheit der Berichte und die Gelegenheit für Bagnoud, sich dazu zu äussern. (FLU)

Inserat



Superba Sonderausstellung vom Samstag, 5. April bis Samstag, 7. Juni 2008.

Superba schlafen – Superba entspannen. Entdecken Sie das einzigartige **Schulter-Entspannungs-Plus (SEP)** oder vertrauen Sie auf die Spitzenmodelle von Superba mit dem hochkomfortablen **Taschenfederkern**. Schweizer Handwerk garantiert einmalige Superba Qualität.

10 % Rabatt* auf alle Superba Produkte, Gratis-Entsorgung, Geschenk und Wettbewerb!

*Mit Pfister A LA CARD. Inklusive Bonus. Ohne Pfister A LA CARD 7 % Rabatt. Nicht kumulierbar mit anderen Vergünstigungen.

Pfingstmontag offen: Pfister Emmen und Luzern 9–17 Uhr.

Pfister